

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Anzeigen-Blatt für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten) — (Schiersteiner Tagblatt)
(Schiersteiner neueste Nachrichten) — (Niederwallener Zeitung)

Anzeigen
Ersten die einseitige Kolonelle
oder deren Raum 15 Bg.
Für auswärtige Besteller 20 Bg.
Reklamen 20 Bg.

Bezugspreis
monatlich 65 Bg., mit Bringer-
lohn 70 Bg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 2.10 Mt.
auschl. Bestellgeib.

Fernruf Nr. 164.

Postfachkonto Frankfurt (Main) Nr. 16681.

Erscheint: Dienstag,
Donnerstag, Samstag

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Schriftleiter
Wilh. Probst, Schierstein.

Fernruf Nr. 164

Nr. 78.

Dienstag, den 4. Juli 1918.

26. Jahrgang

Noch geraume Zeit...

Rotterdam, 3. Juli. (W. B.) Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ schreibt: Unserer Ansicht nach befindet sich von den amerikanischen Truppen höchstens der siebente Teil an der Front. Das macht wahrscheinlich, daß es noch geraume Zeit dauern wird, ehe die amerikanische Armee ihr volles Gewicht in die Waagschale werfen wird. Auch eine Offensive großen Stils seitens der Alliierten wird noch lange auf sich warten lassen. Die Deutschen werden in dieser Kampfpause zwar etwas mehr belästigt werden als früher, aber ihre Vorbereitungen für den kommenden Schlag werden dadurch doch nicht fühlbar gestört. Je länger die Vorbereitungen dauern, um so gewaltiger wird die Kraftanspannung sein.

Französische „Kultur“.

Berlin, 3. Juli. (W. B.) Aus einer Anzahl kürzlich von Deutschen erhaltener Befehle geht hervor, daß die Franzosen immer noch an der so oft gedruckten Gewohnheit festhalten, einen Kopfschmerz auf die Gefangennahme von Deutschen zu setzen. So enthält ein von General Humbert unterzeichneter Armeebefehl Nr. 336/2 vom 15. April einen genauen Tarif dieser Belohnungen, der 75 bis 100 Franken für einen Unteroffizier verspricht. Auch sind bestimmte Sätze und dementsprechende Preissteigerungen für das Eindringen mehrerer Gefangener vorgegeben.

Der Kampf gegen die Entente-Neuterer.

2000 Tschecho-Slowaken hingerichtet.

Nach einer Meldung über Finnland wurde der Oberbefehlshaber der Tschecho-Slowaken, Wlasnikow, bei Samara von den Bolschewiki gefangen genommen. Wie der „Oberschles. Courier“ hierzu weiter erzählt, haben die Sowjetbehörden in Buna zweitausend gefangene Tschechen mit Maschinengewehren hingerichtet lassen. Die Tschechen erhielten ihrerseits sämtliche gefangenen roten Gardisten.

Spaltung der Tschecho-Slowaken in Westsibirien.

Nach einer Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur wurde Kommandant Dutow in Westsibirien abgeschnitten und gefangen. Ferner wird gemeldet, daß in Westsibirien eine Spaltung der Tschecho-Slowaken eingetreten sei. Ein Teil von ihnen ist unter dem Namen „Schwarze Todessgarde“ neu organisiert worden und kämpft weiter gegen die Bolschewiki.

Die neuen bolschewistischen Oberbefehlshaber.

Die Volkskommissare haben Kobzawaj und Murawiew zu Oberbefehlshabern von Meer und Flotte ernannt. — 3000 Matrosen der Ostseeflotte sind zum Kampfe gegen die Engländer im Bormarsch auf die Murmanbahn.

Zwei Panlawisten hingerichtet.

Schweizerische Blätter berichten, daß in Rußland wieder die Todesstrafe eingeführt wurde. Das revolutionäre Tribunal in Moskau hat kürzlich die beiden Brüder Tscherep zum Tode verurteilt. Beide waren bekannte Panlawisten. Der erstere präsidierte den panlawistischen Kongress in Petersburg im Jahre 1914 und der andere war als serbischer Generalkonsul in Moskau tätig. Beide wurden erschossen.

Deutschland Rußlands Retter.

Aus den Mäulen seiner „Verbündeten“.

Rechter Hand, linker Hand, alles vertauscht! Die Russen mögen wirklich nicht wissen, wie es mit ihnen steht. Wir, die vielversprochenen „imperialistischen Preußen“, sollen den Magistralen, der fast anarchistischen russischen Regierung zu Hilfe kommen. Dem ukrainischen Pressebureau Berlin wird aus Kiew gemeldet: „Dziennik Kijowski“ meldet:

„Infolge geplanter Operationen der Entente in Sibirien, Murman und Archangelst wird in bolschewistischen Kreisen erklärt, daß die bolschewistische Regierung nichts dagegen habe, wenn die Deutschen zu Hilfe kämen, um die früheren Verbündeten zurückzuschlagen.“

Aus Deutschland sind im Laufe der Zeit manche Stimmen gekommen, die auf Deutschland als Retter aus der russischen Not hofften. Damals aber riefen die Anhänger des Baren. Daß jetzt so gar Trotski, unser

Streitkollege aus Brest-Litowsk, nach uns ruft, ist ein Stück schönster Ironie der Weltgeschichte.

Rußland und die Ukraine noch nicht im Reinen.

In der ukrainischen Hauptstadt Kiew schreibt die „Neue Rada“: „Die Verschleppung der ukrainisch-russischen Friedensverhandlungen gefährdet die Lage der Ukraine, die die Ententemächte Zeit gewinnen läßt, ihre Kräfte an der Murmanküste und in Sibirien zu entfalten.“

Der ehemalige Außenminister Schulgin wurde zum Gesandten in Bulgarien ernannt.

Wieder ein Heß-Schwindel.

Augeblich Torpedierung eines englischen Lazarett-Schiffes.

Die englische Admiralität teilt amtlich mit, daß das Hospitalschiff „Llandovery Castle“, 11 423 Bruttoregister-Tonnen, südwestlich von Fastnet am 27. Juni um 10.30 Uhr abends torpediert und versenkt wurde. 234 Mann der Besatzung wurden vermisst.

Anmerkung des W. B.: Wie alle ähnlichen Behauptungen der englischen Admiralität dürfte es auch in diesem Falle nicht den Tatsachen entsprechen, daß ein deutsches U-Boot an dem Schicksal des Schiffes schuld ist. Wie aus späteren Nachrichten hervorgeht, hat niemand an Bord des Dampfers ein U-Boot oder einen Torpedo bemerkt. Jedenfalls wird die Ursache des Verlustes auf eine englische Mine zurückzuführen sein.

Es waren keine Kranken oder Verwundeten an Bord.

Die Besatzung bestand aus 164 Offizieren und Mannschaften, während noch achtzig kanadische Militärärzte und vierzehn Krankenschwestern sich an Bord befanden. Von diesen 258 Personen haben nur 24 Leuten in einem Boot erreicht. Nach den anderen Booten werden die Nachforschungen fortgesetzt. Das Schiff fuhr mit einer Schnelligkeit von 14 Knoten. Der Torpedo, behauptet Neuter, schlug in das Hinterdeck des Schiffes ein, und es erfolgte eine heftige Explosion. Die Lichter erloschen sofort. Bisher ist nur das Boot, in dem sich der Kapitän befand, gelandet. Alle an Bord befindlichen Personen gingen in die Boote und fuhren fort. Der Kapitän hat das Schiff erst später verlassen.

Vom U-Bootkrieg.

Versenkt.

(Amtlich.) Berlin, 2. Juli 1918. Im Mittelmeer versenkt unsere U-Boote 4 Dampfer von rund 15 000 Bruttoregister-Tonnen. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die sogenannte spanische Krankheit tritt neuerdings auch in Bern auf.

Von den Fronten.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, den 2. Juli 1918. (W. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: An vielen Stellen der Front leiteten starke Feuerüberfälle Unternehmungen des Feindes ein. Sie wurden abgewiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: Westlich der Düse und südlich der Aisne rege Erkundungstätigkeit. Stärkere Teilangriffe des Feindes südlich des Durcq und westlich von Chateau-Thierry wurden in unserem Kampfgebiet zum Scheitern gebracht.

Leutnant Ulbert errang seinen 37. und 38., Leutnant Kroll seinen 28. und 29. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Kaiser über die Kriegsausstellungen.

Auf das Guldigungsdiagramm der deutschen Raiffeisen-Genossenschaften ist eine Antwort des Kaisers eingetroffen, worin es heißt: „Im Vertrauen auf die glänzend bewährte Kraft des deutschen Volkes und seiner Waffen zweifeln Seine Majestät nicht an dem siegreichen Ausgang des gewaltigsten Völkerringens aller Zeiten.“

Thüringens Vereinheitlichung.

Aus 94 Staatsstücken nur noch 9.

Wenn man einen Thüringer ärgern will, dann braucht man ihn nur zu fragen, durch wieviel Male man eine Staatsgrenze passieren muß, wenn man von Raumburg bis Webra fährt. Das kann auch ein sehr guter heimatkundiger Geograph nicht wissen, weil die

kleinen in die größeren Staatsgebiete eingestreuten Splittchen meistens kaum bekannt sind.

Viele Baumeister haben an diesem Staatenbau bereits gearbeitet. Die meisten wollten einen thüringischen Einheitsstaat, der zwar die steuerlichen Aufwendungen für die Fürstentümer ganz bedeutend ermäßigen, der aber naturgemäß auf den allerentschiedensten Widerspruch stieß, der außerdem die Stimmverhältnisse im deutschen Bundesstaate in ganz erheblichem Grade zugunsten Preußens verschieben würde.

Jetzt sucht ein heimatliebender Thüringer den Stein des Anstoßes durch Beseitigung der Schönschöner dieses Staaten-Mischmasches zu heben, durch Ausmerzung der endlos vielen Exklaven — Stücken eines Staates, die mitten im Gebiete des andern liegen: Amtsgerichtsrat Dr. Kurt Hoffeld in Salzungen stellt in einer soeben erschienenen Broschüre „Einigung Thüringens“ die Frage:

„Wie, wenn man in Thüringen einen reinen Fisch, eine Tabula rasa vor sich hätte. Wenn würde es bei einem staatlichen Neubau einfallen, einen Knäuel von 8-9. in mehr als 90 Teilen sich gegenseitig durchdringenden Staatsgebieten zu schneiden?“

Sein Vorschlag geht dahin: Preußen tritt für die thüringischen, von preussischem Gebiet umschlossenen thüringischen Exklaven einschließlich der Anstaltshäuser-Lande die thüringischen Kreise Schmalkalden, Schleusingen und Ziegenrück ab. Das jetzt durch Personalunion verbundene Schwarzburg bekommt zum Ersatz den Kreis Ziegenrück, den weimarischen Bezirk Ilmenau und den meiningischen Kreis Saalfeld mit Ausnahme der an Weimar entfallenden Exklaven Camburg und Kranichfeld. Meiningen erhält die alemannisch-fränkischen, auf drei Seiten von seinem Gebiet umschlossenen, westlich des Thüringer Waldes liegenden und mit den Bahnlinien an das Verratal gebundenen preussischen Kreise Schmalkalden und Schleusingen — wie Meiningen althennbergisches Land. Meiningens kleine Exklaven Leberfeld und Dietlas fallen Weimar zu. Weimar tritt mit Altenburg in ein Austauschverfahren wegen des Neustädter und des Eisenberger Kreises ein, und in gleicher Weise findet ein Austausch der vielen anderen kleinen Sprengstücke statt, die fern von der Hauptmasse ihres Landes liegen, sowie eine Gradlegung der Landesgrenzen unter Berücksichtigung der Bodengestaltung und der Verkehrs-linien. ... (Da geht's einem der Atem aus. D. R.)

Auf diese Weise wäre es zu erreichen, daß aus 94 Länderteilen neun würden, nämlich die Gebiete um 1. Weimar-Jena, sowie 2. Eisenach, um 3. Meiningen, um 4. Gotha, und um 5. Roßburg, 6. Altenburg, um 7. Gera und um 8. Greiz-Schleiz, sowie um 9. Rudolstadt-Kranichfeld.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Neuer Fliegerangriff auf Paris.

Havas meldet amtlich aus Paris: Um 12 Uhr 48 Min. wurde wieder Fliegeralarm gegeben. Die Batterien eröffneten das Feuer, und die Verteidigungsmittel wurden in Tätigkeit gesetzt. Um 2 Uhr 20 Min. ging der Alarm zu Ende. Einige Bomben fielen in der Umgebung von Paris nieder.

Sie beschießen sich selbst.

Bei dem Fliegerangriff von Donnerstag nacht sind 11 Personen getötet und vierzehn verwundet worden, weil sie sich nicht rechtzeitig in bombensichere Unterstände begeben hatten. Der „Intransigent“ weist darauf hin, daß viele Bewohner sich einen sehr unsicheren Zufluchtsort ausgesucht hatten und infolgedessen durch Bombensplitter verletzt wurden. Die Bomben seien aber nicht die einzige Gefahr gewesen, denn die Sprengstücke der Abwehrgranaten seien gewissmaßen auf die Straße niedergegefallen und hätten verschiedene Unglücksfälle hervorgerufen.

Ein ehrliches Wort nach vier Jahren Hensdelt.

„Finanzstüben“ Nr. 38 schreibt: „Welch unermeßlichen Vorsprung hat doch England Deutschland gegenüber dadurch erlangt, daß es sofort 1914 die öffentliche Meinung der Welt monopolisierte! England hat überall deutsche Feinde, die in diesem Gasnebel von Propaganda wie ein Sonnenstrahl. „The Statist“, dessen Deutschenhaß ganz echt ist, schreibt nämlich in seiner letzten Nummer: „Wir behaupten, eifrige Vorkämpfer der Zivilisation zu sein, ja behaupten, für den Schutz der kleinen Nationen in den Krieg eingetreten zu sein. Der Vorwand ist berrück (The pretence is absurd). Wir sind keine reißigen Ritter, die in der Welt herumtraben und nach schönen Dämen

nachen, deren Sache wir vertreten wollten. Wir sind
marke Geschäftsleute mit einem scharfen Blick für die
richtigen Chancen."

Wie ist es doch erschreckend, nach vier Jahren
Deutscher ein so ehrliches Wort zu hören!"

Schamlose Ausplünderung der Flüchtlinge.

Heber das Elend der Flüchtlinge aus den be-
setzten und bedrohten Gebieten, die von ihren eigenen
Landsleuten ausgeplündert werden, veröffentlicht die fran-
zösische „Humanité“ einen langen Artikel, in dem sie
Schutz und Hilfe für die Flüchtlinge verlangt. Speku-
lantien mieten im Innern Frankreichs alle leerstehenden
Wohnungen auf, um sie zu fabelhaften Preisen an die
ankommenden Flüchtlinge weiter zu vermieten. Die
gleiche Erscheinung trete im Handel mit Kleidern und
Lebensmitteln zutage. „Die unglücklichen Leute“, so
heißt es in dem Artikel, „sehen sich ohne Verteidigung
der schamlosen Ausplünderung durch die Spekulan-
ten ausgesetzt, und wütende Beamte behandeln sie als
unwertvolle Last.“ Das Blatt erklärt, es wäre höchste
Zeit, daß die Verwaltung die Verpflegungs- und Un-
terstützungsfrage der Flüchtlinge regelt. Der Skandal
habe jetzt lange genug gedauert. — Der Allgemeine
Arbeitsbund, der anfangs Juli seinen Jahreskongreß
in Limoges abhalten wollte, sieht sich genötigt, einen
anderen Ort zu wählen, da die Stadt zurzeit derart
mit Flüchtlingen überfüllt ist, daß es unmöglich ist,
dort einen Kongreß abzuhalten.

Kleine Kriegsnachrichten.

„Fliegerleutnant Büschhoff wurde hinter den
feindlichen Linien zur Landung gezwungen und fiel
verwundet in französische Gefangenschaft."

„Der amerikanische Flieger Gayles, der nach
den Angaben der französischen Presse bisher als Flug-
zeuge zum Abwurf gebracht hat, wurde hinter der deut-
schen Front zur Landung gezwungen und gefangen
genommen."

„Der japanische Flieger Kobayashi, der als frei-
williger Flieger in das französische Fliegerkorps ein-
getreten war, wurde im Luftkampf mit feindlichen
Flugzeugen in 3000 Metern Höhe getötet."

„In einer Stadt im Staate Rhode Island in
den Vereinigten Staaten hat man beschlossen, an den
Gymnasien den deutschen Sprachunterricht abzuschaf-
fen und an seine Stelle den Unterricht in der spani-
schen Sprache zu setzen."

„Nach amtlichen Ziffern belaufen sich die Kriegs-
kosten Englands auf 8.848.000 Pfund Sterling täglich."

Die Boden-Enteignung in Ruroland.

Warum es so kam.

Die Verfügung betr. die Bodenfrage in den Ge-
bieten der östlichen Militärverwaltung hat folgende
Vorgeschichte:

„Nachdem im Sommer 1915 die deutschen Truppen
Ruroland besetzt und das Land von der russischen Herr-
schaft befreit hatten, traten im Herbst desselben Jahres
in Ruroland Kreisversammlungen der Rittersgutsbesitzer
zusammen und beschloßen, im Falle einer Angliederung
Rurolands an das Deutsche Reich ein Drittel ihres
Ländereigentums zu den vor dem Kriege üblichen Preisen
zu An siedelungs zwecken zur Verfügung zu stellen."

Am 22. September 1917 stellte auch der außer-
ordentliche Landtag der rurländischen Ritters- und Land-
schaft sich auf den Boden dieser bedeutungsvollen Ent-
scheidung und beschloß, eine dreigliedrige Kommission
niederzusetzen, deren Aufgabe es sein sollte, die Aus-
führung dieses Beschlusses der Rittersgutsbesitzer in die
Wege zu leiten und einer späteren zu diesem Zwecke
einzuuberufenden Landesversammlung ein Gesetzes-
projekt vorzulegen, in dem die maßgebenden Ge-
sichtspunkte unter Wahrung der Mitwirkung der Ritters-
und Landschaft in geeigneter Form gebracht werden
sollten. Den von dieser Kommission ausgearbeiteten
Vorschlag hat die allgerneine Konferenz der rurländi-
schen Ritters- und Landschaft angenommen."

Pulver und Gold.

Roman aus dem Kriege 1870—71 von Levin Schücking.
7) (Nachdruck verboten.)

Ihre Gesichtserhellte sich, sie sagte, ohne sich durch
meine Fronte gereizt zu zeigen, lächelnd: „Es scheint
doch, meine Behauptungen haben Sie ein wenig erregt,
und so müssen sie doch wahr sein, denn nur die Wahrheit
macht Eindruck auf uns!"

„Wollen Sie mir nicht böse werden, Fräulein,"
sagte ich, „wenn ich widerspreche? Nicht die Wahrheit
macht in Frankreich Eindruck, sondern nur der Schein.
Wir Deutschen mit unserm einfach nüchternen Verstande
stehen hier betroffen, völlig erstarrt darf ich sagen, vor
dem seltsamen Rätsel: wie ist es möglich, daß eine ganze
gebildete und edle Nation so durchaus blind für die Wahr-
heit sein kann!"

„In der Tat, und welches ist diese Wahrheit?" fragte
sie ein wenig spöttisch.

„Die, daß Frankreich geschlagen ist und nicht einsteht,
wie sehr es wohnt, das Schauspiel, wie es fortwährend
geschlagen wird, durch einen raschen Frieden zu enden:
daß es so hartnäckig darauf besteht, diese Tragödie seines
Unterliegens ins Endlose zu verlängern — das ist eine
Politik, ob der uns der Verstand hilft?"

„Und Sie haben keine Erklärung dafür in unseren
Hoffnungen, daß das Blatt sich wende?" fiel jetzt der alte
Herr ein.

„Diese Hoffnungen beruhen eben auf der Verkennung
der Wahrheit, die uns so rätselhaft ist. Doch," fuhr ich
fort, „würde ich eine Erklärung dafür wagen, wenn ich
nicht fürchtete, bei Ihnen zu sehr als Reiter in Nichts
zu kommen."

„Bitte, reden Sie immer," sagte der Mann.
„Frankreich ist in dem Augenblicke, es sei ein
unbeschreibliches und alle Nationen überragendes Volk. An
dieser Ueberzeugung des Vorsehens, an diesem Aberglaube
glauben an sich selbst geht Frankreich unter."

Das Fräulein sah mich höchst verwundert an; was
ich sagte, machte sie offenbar betroffen. Dann rief sie leb-
haft aus: „Ich kann Ihnen auf dies nicht so antworten,
wie ich es möchte, ich bin nicht gelebt genug dazu. Haben
Sie Michels Geschichte von Frankreich gelesen?"

Wie die Landabgabe vor sich geht.

Jeder rurländische Rittersgutsbesitzer, dessen Ge-
samteigentum die Größe von 1000 Hektaren (gleich
360 Acker gleich 1440 Morgen) erreicht, ist verpflichtet,
an die Landgesellschaft Ruroland als Trägerin des An-
siedelungsunternehmens in Ruroland zu Versteigerungs-
zwecken ein Drittel seines Gesamteigentums, und
zwar für Zwecke zur Besiedelung geeignetes Land,
im Wege des Kaufvertrages zu überlassen. Der Er-
werbspreis für die Landgesellschaft Ruroland hat dem
Friedenspreis des Jahres 1914 zu entsprechen.

Die Verpflichtung zur Landabgabe ist zunächst in
dem Umfange zu erfüllen, daß jedes beteiligte Gut
ein Viertel seiner Fläche an die Landgesellschaft
Ruroland verkauft. Dieser steht in Höhe der ab-
zutretenden Gutsfläche ein Versteigerungsanspruch zu, der
wenn er bis dahin nicht geltend gemacht worden ist
zehn Jahre nach dem allgemeinen Friedensschluß erlischt.
Die Landgesellschaft Ruroland hat bis Ende 1918 das
Recht, in alle Kaufverträge, die sich auf ländliche
Eigentumsgegenstände beziehen, als Käuferin einzutreten.
Dieses Recht erlischt, wenn es nicht innerhalb von drei
Monaten nach Abschluß des Kaufvertrages bzw. nach
Kenntnisnahme des Kaufs ausgeübt wird.

Als Kaufpreis gilt nach Wahl der Landgesellschaft
entweder der Vertragspreis oder der unter Be-
achtung gewisser Grundzüge von dem Ausschuss zu er-
mittelnde Wert, dessen Festlegung die Landgesell-
schaft vor Ausübung ihres Rechts verlangen kann.
Ferner hat die Landgesellschaft das Recht, bei Zwangs-
versteigerung nach erfolgtem Zuschlag als Erwerberin
einzutreten.

Diese Enteignung war das einzige Mittel, der
so überaus dünnen deutschen Oberschicht des Balti-
kums durch Heranziehung einer größeren Masse von
Kleinsiedlern einen festen deutschen Rückhalt zu geben.
Und nicht minder wichtig war diese Aufteilung der
zum Teil wegen Kapitalmangels ihrer Besitzer und
vielfach wegen mangelnder Sachkenntnis minderwertig
bearbeiteten Landstrecken vom Gesichtspunkte der All-
gemeinheit, die keinen Boden brach liegen lassen kann,
und auch der Großgrundbesitzer selber, die heute wegen
ihrer Beziehungen zu den lettischen usw. Arbeitern
die deutschen Arbeitskräfte brauchen.

Englands

Lebensmittelschwierigkeiten.

„Ochsenviertel mit Schimmel."

Wenn auch aus England in jüngster Zeit immer
wieder noch zuverlässliche Neußerungen der führenden
Staatsmänner zu uns herüberklangen, die bemüht sind,
die Lage des Landes als ruhig hinzustellen, mehrten
sich doch jetzt Stimmen der englischen Öffentlichkeit,
die von dem Ernst der inneren Lage sprechen.

War ist die englische Presse auch noch
heute bemüht, lediglich beruhigend zu wirken und sich
trüber Stimmungsmache zu enthalten; sie versucht viel-
mehr, den offenbar unter dem Druck der Not unge-
duldsig werdenden Volksmassen gut zuzureden und eine
zuversichtliche Stimmung zu schaffen. Aber dem Leser
der Meldungen kann der wahre Sachverhalt nicht ver-
borgt bleiben: England, das seine Siegeshoffnung
auf die Aushungerung Deutschlands gestützt hat, steht
selbst vor einer Ernährungsnot; die durch
den augenblicklichen unterirdischen Vorrat nur vorüber-
wiegend der Einfuhr macht sich auf dem eng-
lischen Lebensmittelmärkte bereits in unangenehmer
Weise fühlbar.

Ganz besondere Schwierigkeiten hat England auf
dem Gebiete der Fleischbeschaffung. Das Fleisch stellt
für England ein weit wichtigeres Nahrungsmittel
dar als für Deutschland. Der Engländer, dem
längst nicht so reiche Mengen landwirtschaftlicher Er-
zeugnisse zur Verfügung stehen wie dem Deutschen,
ist von jeher hauptsächlich Fleischesser gewesen. In
wie starkem Maße dem an den Genuß frischen Fleisches

gewohnten Engländer Fleisch dargeboten wird, erhellt
aus einer Meldung der „Times“ vom 10. Juni, in
der es heißt:

„Die Fleischlieferung in London war in der letzten
Woche (2.—9. Juni) reichlich in Bezug auf die Quan-
tität, aber mangelhaft in Qualität. Das Verhältnis
des verteilten Gefrierfleisches zum frischen Fleisch be-
trug 88,1:11,9."

Ueber die Wendung „mangelhaft in Qualität"
klären weitere Meldungen der „Times“ vom 10. und
11. Juni auf, die beweisen, daß man, um nur die
vollen, zureichenden Rationen ausgeben zu können, in
strubeliger Weise ungenießbares und verdorbenes
Fleisch liefert, das teilweise von den Schlächtern zurück-
gewiesen wurde. Es heißt da:

„In Northampton verweigerten die Schlächter die
Annahme des freigegebenen Gefrierfleisches (Rind-
fleisch). Northampton scheint offenbar eine schlechte
Lieferung erhalten zu haben. Der Nahrungsmittel-
ausschuss hielt eine Sitzung ab und nahm eine
heftige Entschiedenheit an, die telegraphisch dem Lebens-
mittelministerium überliefert wurde."

Während es sich hier um verdorbenes Gefrierfleisch
handelt, spricht eine andere Meldung dagegen von
einer Lieferung von Fleisch kranker Tiere, das ekel-
erregend und gesundheitsschädlich war. Die Meldung
ist in den „Times“ vom 11. Juni enthalten und
besagt:

„Der Vorsitzende der Schlächterinnung in South-
port sagt bei einer Vernehmung: Die Mitglieder der
Innung weigerten sich, eine Sendung Fleisch zu ver-
kaufen, die von der Regierung geliefert war. Eine be-
trächtliche Menge mußte kurzlich verbrannt werden.
Soweit ich es beurteilen konnte, bestand sie aus Fleisch-
stücken alter tuberkulöser Kühe, deren Drüsen
herausgenommen waren, um die Spuren der Krankheit
zu entfernen. Das Fleisch war schmutziger Abfall,
als Nahrung ungeeignet."

Ausführlicher behandelt folgende in der Morning
Post vom 10. Juni abgedruckte Zuschrift die Ver-
sorgung verdorbenen Fleisches, die daran eine Polemik
gegen die Art der Fleischverteilung durch das Le-
bensmittelministerium knüpft und die Nachlässigkeit
und Unachtsamkeit der Verteilungsbeamten geißelt:

„Ohne die bedeutenden Leistungen des Lebensmit-
telministeriums verkleinern zu wollen, darf man doch
jagen, daß ernste Beschwerden über die Qualität des
in London ausgegebenen Fleisches am Plage sind. Mit
eigenen Augen sah ich heute ein Ochsenviertel mit
grünem Schimmel bedeckt. Ein zweites Viertel
war faulnißfleckig auf. Kein Wunder, denn nach der
Stempelung war das Fleisch bereits 1915 in den
Kühhäusern eingeliefert! Wenn kein besseres Fleisch
verfügbar wäre, so wäre die Beschwerde zwecklos, aber
es ist allbekannt, daß London schlechter als andere
Städte versorgt wird. Wenn z. B. Lammfleisch aus
Dorsetshire infolge von Transportbeschwerden nicht
nach London geschickt werden kann, wie kommt es denn,
daß es nach Birmingham gelangt? Was hier von Rind-
fleisch berichtet ist, gilt noch mehr vom Speck, der zum
größten Teil bis zur Unengenbarkeit versalzen ist."

Die lebhaften Klagen, die hier über das System
der Fleischverteilung und über die Beamten des Le-
bensmittelministeriums geführt werden, zeigen in Ver-
einigung mit den in den Zeitungsmeldungen geschild-
erten Zuständen am besten, daß England bereits
gegen größere Versorgungsschwierigkeiten zu kämpfen
hat, als wir bisher wußten. Es steht eben schlecht je-
seits des Kanals. Das kann nicht zur Hebung der durch
die Mißerfolge an der Westfront stark gedrückten Stim-
mung im Lande beitragen. Das englische Volk wird
durch die Not besser als durch jedes andere Mittel
dahin gebracht werden, einzusehen, daß die tönenden
Phrasen seiner führenden Männer über die Aussicht
auf den Sieg nur hohle Redensarten sind und daß
ein weiteres Fortdauern auf einen kommenden sieg-
reichen Frieden kein handgreifliches Verbesserungsmittel
für die Not im Lande bilden kann.

„Rein," versetzte ich.

„Ich möchte wissen, was Sie darüber sagen."

Ich äußerte mein Verlangen, ein Buch zu lesen, das
Fräulein Rahn so interessierte. Sie besah es und wollte
es mir in mein Zimmer senden. Wir sprachen dann — ich
benützte die Anknüpfung, um auf ein harmloses neutrales
Gebiet zu kommen — von anderen Werken. Sie kannte
manches deutsche Werk, doch nur ältere; die meisten
Dramen Schillers, Goethes, Hoffmanns natürlich, Töpler, den
Gensler — bei einer Reise, die sie mit ihrem Vater nach
Schweidnitz gemacht, hatte sie einige deutsche Schau-
spiele kennen gelernt; über alles das sprach sie sich lebhaft
aus, frisch und originell, oft sehr wunderbar freilich —
aber mit einer innerlichen Teilnahme und lebenswichtigen
Wärme, die zeigte, wie sehr solche Dinge ihr Interesse
erregten: es war gar nicht möglich, nicht auch warm zu
werden, in Eifer zu geraten, die seltsamen Ideen zu be-
rathigen, die Sachen in das rechte Licht zu rücken — und
so kam es, daß das Gespräch sich gerade so verlängerte,
wie es sich erwärmt hatte.

Ich mußte mich, so umstrickt ich auch war und so wenig
das Fräulein von unserer Debatte ermüdet schien, los-
reißen; ich brach auf und hatte die Genugtuung, daß man
mir erlaubte, am andern Morgen zu kommen, um den
Kauf, den ich immer im Hinterkopf bei mir führte, als
Ausgleich für den in Aussicht gestellten Mißerfolg zu über-
bringen.

In der gehobenen Stimmung — es war mir zumute,
als habe ich mich in eine Art von Rausch hineingesprochen
— kam ich in mein Zimmer und nahm den Kauf zur
Hand. Ich blätterte darin mit dem Gedanken an all die
Anknüpfungen zu hundert Besprechungen, die dies wun-
derbare Buch bietet, an all die Aufklärungen und Erläu-
terungen, die das Fräulein, wenn sie nur mit ein wenig
Eifer die Lektüre beginnt, von mir werde verlangen
müssen. Gleich darauf trat mein Bursche ein.

„Wir müssen den Leuten hier in diesen Zimmern sehr
schräm sein, Herr Wachtmeister," sagte er — „vorhin kam
ein recht sauberes Dienstmädchen, das ein wenig Deutsch
spricht, zu mir und meinte, sie hätten oben im ersten Stock
noch viel schönere Fremdenzimmer, die sollten wir doch be-
ziehen. Ich sagte, davon wäre nicht zu denken, Sie müß-
ten unten bleiben, denn wenn es ein Alarm gäbe, müßten

Sie zur Hand sein und ich auch, und wir wollten auch die
Herrschaft da oben und die fränke Madame nicht stören,
und da meinte sie, die würden sich nicht stören lassen, und
wenn ich hinaufleben wollte, solle es mein Schaden nicht
sein, ich solle ein gutes pour boire haben; die Herrschaft
sehe nicht gern, daß diese Zimmer bewohnt würden, es
schlafe immer der Herr Bischof von Autun darin, wenn er
zum Besuche komme. . . . Aber ich glaub' nicht, daß es
das ist," meinte Friedrich kopfschüttelnd mit einem leisen
Tone. „Sie haben irgend etwa da hinten in der letzten
Stube . . ."

„In welcher Stube?"

In der letzten hinter meiner Kammer. Eine Tapeten-
tät führt hinein. Aber die ist verschlossen mit einem
großen und schweren Vorhängeschloß; und als ich heute
morgen aufgewacht war und noch ein wenig in den guten
warmen Kissen liegen blieb und dabei so recht lässig und
träge meine Augen auf alles richtete, was in meiner
Kammer war, da sah ich auch auf den Boden und nahm
den Schmutz von Fußtapfen wahr, die von Ihrem Zimmer
her durch meine Kammer auf die Tapetentür zu geschritten
sein mußten; es mußten recht schmutzige Füße gewesen sein,
die dahergeschritten waren; und das mußte gestern Abend
gewesen sein, unmittelbar bevor wir in diesen Zimmern
Quartier nahmen, denn sonst wären sie wohl weggekehrt
gewesen — es ist ja sonst alles so sauber hier im Hause,
und Dienstvolk ist genug da! Sagen Sie nicht, Herr Wize-
wachtmeister, ich selber sei der Schmutzstiefel gewesen; das
kann nicht sein; wir haben ja gestern den Tag über die
Stiefel im Treibhagel gehabt, und ehe ich in die Zimmer-
ging, hab' ich mir die Sohlen an der Krabbürste im Flur
jedesmal gewissenhaft gereinigt; also wer kann gestern
Abend noch mit diesem schmutzigen, lehmigen Schmutz
hier gewesen und in die Stube hinter der Tapetentür mit
dem Vorhängeschloß gegangen sein? Haben Knechte da
etwas hineingeschleppt gehabt, oder sind es gar die
Frankfurter gewesen, die, was sie auf ihrem Wagen
hatten, hineingetrugen?"

(Fortsetzung folgt.)

Politische Rundschau.

Berlin, 2. Juli 1918.

Den Abendblättern zufolge ist das Befinden des Kaisers gebessert. Es ist zu hoffen, daß er in zwei bis drei Tagen wiederhergestellt ist.

Der Staatssekretär des Reichskolonialamts Dr. Zolt ist nach Berlin zurückgekehrt und hat die Geschäfte seines Amtes wieder übernommen.

Der neue Botschafter der Ukraine, Baron Steinheil, ist in Berlin eingetroffen.

Erhöhung der Börsensteuern. Dem Reichstage ist zu den neuen Steuervorlagen ein Antrag (Stöber, Str.) zugegangen, der die Börsenumsatzsteuer, die in erster Lesung auf 1 vom Tausend ermäßigt wurde, auf 2 vom Tausend erhöht und gleichzeitig den Börsenumsatz-Stempel für die Dauer des Krieges auf 1/2 vom Tausend festsetzt.

Da dieser Antrag von allen Parteien des Reichstages mit Ausnahme der fortschrittlichen Volkspartei unterstützt wird, so ist auf seine Annahme mit Sicherheit zu rechnen.

Um das Nachtleben nach dem Kriege. In der Petitionskommission des preussischen Abgeordnetenhauses führte bei der Beratung über Eingaben, welche die Beibehaltung von Kriegsmahnmahnen gegen den Alkoholmißbrauch auch im Frieden fordern, als Berichterstatter der konservative Abgeordnete Dr. Wiegand aus: Es sei ein Mangel gewesen, daß in Berlin und in anderen Großstädten manche Lokale die ganze Nacht hindurch geöffnet gewesen seien. In London hätten alle Lokale schon im Frieden um 11½ Uhr schließen müssen, und wenn das auch nach deutschen Begriffen zu weit gehe, so könne einen Anhalt doch Paris geben, wo alle Lokale um 1½ Uhr, spätestens um 2 Uhr, nachts geschlossen worden seien. Bis 2 Uhr etwa habe das Nachtleben in einer Großstadt eine gewisse Berechtigung, eine Verlängerung des Nachtlebens aber diese Stunde hinaus bedeute eine Verschwendung an Kraft und Gesundheit. — Auf den Einwand eines Mitgliedes der Kommission, daß Berlin die solideste Stadt Preußens sei, erwiderte Dr. Wiegand, wenn Berlin eine so solide Stadt sei, würden den Berlinern künftige Beschränkungen des Nachtlebens ja nur willkommen sein können. Die Kommission beschloß schließlich, die ihr vorliegenden Eingaben, soweit sie nicht die Reichsgesetzgebung betreffen, der königlichen Staatsregierung zur Erwägung zu überweisen.

Ein Jugendfürsorgegesetz soll in Vorbereitung begriffen sein, in dem es sich in erster Linie um vorbeugende Maßnahmen gegen die Infolge des Krieges fortschreitende Vernachlässigung der Jugend handelt. Den Einzelstaaten soll der weitere Ausbau des Gesetzes, lokalen Bedürfnissen entsprechend, überlassen bleiben. Die Gemeinden werden vermutlich angehalten werden, Jugendämter einzusetzen, die in Gemeinschaft mit den bisher schon bestehenden Vereinen, die sich mit der Jugendfürsorge befassen, wirken sollen. Durch Belehrung, gemeinsam mit der Pflichtfortbildungsschule, hofft man günstigere Erfolge zu erzielen als durch strafrechtliche Bestimmungen.

Ein Verband deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegsteilnehmer ist in Berlin unter dem Vorsitz des Reichstagsabgeordneten Behrens gebildet worden. Die neue Organisation ist so aufgebaut, daß zwischen den Kriegsbeschädigten und Kriegsteilnehmern und den zuständigen wirtschaftlichen und Standesorganisationen ein zweckmäßiges Gegenüberstandnis hergestellt wird. An der Gründung sind beteiligt die christlichen Gewerkschaften, die Hirsch-Dunckerschen Gewerkschaften, mehrere Verbände der kaufmännischen und technischen Angestellten, einige Eisenbahnerorganisationen und eine Anzahl Beamtenverbände, die katholischen und evangelischen Arbeitervereine usw. An der Spitze des Verbandes steht ein Vorstand, der aus Kriegsbeschädigten und Kriegsteilnehmern gebildet wird. Ihm steht ein Hauptauschuss zur Seite, in den die wirtschaftlichen Standesorganisationen Vertreter entsenden. Die Ortsgruppen sollen auf der gleichen Grundlage gebildet werden. In Berlin wird eine Reichsgeschäftsstelle errichtet. Die eine Verbandszeitung herausgeben soll. Der Beitrag wurde auf 50 Pfennig monatlich festgesetzt. Auskünfte erteilt: Franz Behrens, Berlin W. 50, Prager Straße 34.

Der Tauchbootkrieg.

Berlin, 4. Juli. (W. B. A.) Im Sperrgebiet um England wurden durch unsere U-Boote 14500 Bruttoregisterltonnen versenkt.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Der Sultan gestorben.

Wien, 4. Juli. (W. B. A.) Nach einer hier aus Konstantinopel angelangten Meldung ist Se. Maj. der Sultan gestern um 7 Uhr verschieden.

Lokales und Provinzielles.

Schierstein, den 4. Juli 1918.

*** Feindliche Flieger.** Dienstag Nacht kurz vor 2 Uhr wurden wir auch hier durch heftiges Feuer aus dem Schloß aufgeschreckt. Es handelte sich um Abwehr eines feindlichen Fliegerangriffs gegen Mainz. Durch das abgegebene Sperrfeuer gelang es keinem der Flugzeuge die Stadt zu erreichen, worauf sie durch das Rheintal in der Richtung Bingen abflogen. Bei Weisenheim warf der Feind mehrere Bomben ohne wesentliche Erfolge ab. Das hier verbreitete Gerücht, daß durch Bombenwurf in Hallenheim ein Brand ausgebrochen sei, entspricht nicht den Tatsachen. — Betreffs des Verhaltens der feindlichen Fliegerangriffe geht die Aufklärung der Behörden dahin, daß Fensterläden, natürlich ohne Licht, zu verschließen sind und sonst ruhig

im Bett zu bleiben. Die auch hier beobachtete Unruhe, das Licht plötzlich anzudrehen und die Neugierde, den Verlauf eines derartigen sehr gefährlichen Schauspiel zu befriedigen, könnte sich schwer rächen.

*** In den letzten Tagen** ist hier das Gerücht aufgetaucht, daß die Schulranzen der Schüler und Schülerinnen in den Schulen konfisziert würden. Zum Teil sollen sie den Kindern schon weggenommen und ihnen dafür ein kleiner Betrag ausgezahlt worden sein. Aufgrund dieses Gerüchtes haben viele Kinder keine Ranzen mehr mit zur Schule genommen, andere haben sie aus Angst in der ersten Unterrichtsperiode heimlich mitgebracht. Wie wir von zuverlässiger Stelle erfahren, ist an dem ganzen Gerücht kein wahres Wort. Es darf auch als selbstverständlich angesehen werden, daß, wenn wirklich einmal eine Einziehung der Leder-Schulranzen notwendig werden sollte, diese nicht einfach den Kindern in der Schule abgenommen werden können, sondern daß dann vorher Anordnung zur Ablieferung ergehen muß, was aber bis jetzt noch nicht geschehen ist. Es besteht lediglich eine Anordnung der Reichsstelle für Schuhversorgung, wonach solche gebrauchte Ware, die ganz oder teilweise aus Leder bestehen, darunter auch Schulranzen, nur an die Kommunalverbände oder die von ihnen beauftragten Personen veräußert und auch nur von diesen entgeltlich erworben und weiterveräußert werden dürfen.

Warum keine Stoffzuteilung mehr? Die Reichsbekleidungsstelle teilt mit: Daß die Reichsbekleidungsstelle seit geraumer Zeit fast gar keine Stoffe mehr, sondern nur fertige Damen- und Kinderkleider dem Verkehr zuweise, hat schwerwiegende Vorteile. Nur so ist es möglich, jede Verarbeitung der Stoffe zu zuzugewinnen zu unterbinden und darüber zu wachen, daß aus den geringen zur Verfügung stehenden Stoffmengen nur solche Bekleidungsstücke angefertigt werden, die zur Versorgung der Bevölkerung unumgänglich notwendig sind. Man hat wiederholt festgestellt, daß infolge der von ihr veranlaßten Herstellung im Großen Stoffersparnis bis zu zwanzig Prozent, in einzelnen Fällen sogar eine noch viel größere, eintritt. So können beispielsweise bei dem jetzigen Herstellungsverfahren aus derselben Menge Stoff, die sonst nur für drei Säuglingshemden reichen würde, vier derartige Hemden angefertigt werden, was gerade bei dem Mangel an Säuglingswäsche besonders ins Gewicht fällt.

Nicht weniger als neun neue Wirtschaftsstellen und eine Reichsstelle für Textilwirtschaft (von der Seide bis zum Papiergarn) werden errichtet. Sie sollen zur Abhilfe wirtschaftlicher Schädigungen in der Zeit des Überganges von der Kriegswirtschaft in die Friedenswirtschaft die erforderlichen vorbereitenden Maßnahmen treffen. — Die nächste Folge wird eine Preisnachfrage nach Schreibmaschinen (sicht auch wohl Gegenstand „des täglichen Bedarfs“) und Stenotypistinnen (Handelschulfschneiderei) sein.

Mit dem Roggenschnitt ist streckenweise schon begonnen worden. Im Laufe der nächsten Woche dürfte bei günstiger Witterung die Ernte des Roggens allgemeiner werden. Aus Landwirtschaftskreisen wird teilweise gemeldet, daß der Roggen „wenig schärfen“ werde, also geringhaltiges Korn besitze, aus anderen Gegenden wird dagegen festgestellt, daß der Anbau ansehnlich befriedigt.

Bestandnahme bei den Brauereien. Um eine Unterlage für die nach der Ernte zu treffende Entscheidung über die Belieferung der Brauereien im neuen Abgabentjahr zu gewinnen, ist eine Bestandnahme der sämtlichen am 30. Juni um Mitternacht bei den Brauereien vorhandenen Getreide-, Malz- und Biervorräte angeordnet worden. Vordrucke für die Bestandsanzeigen werden den Brauereien von den zuständigen Steuerbehörden von Amts wegen zugehen.

Kundenlisten für Pferdefleisch. Die im Pferdefleischhandel in letzter Zeit hervorgetretenen Mißstände haben den Staatssekretär des Kriegsernährungsamtes veranlaßt, im Berordnungswege vom 1. August 1918 ab für den Ankauf von Pferden zur Schlachtung, für den Betrieb des Fleischschlächtereigewerbes und den Handel mit Pferdefleisch den Genehmigungszwang einzuführen. Die Verordnung gibt den Landeszentralbehörden die Befugnis, ihrerseits die erforderlichen Ausführungsbestimmungen zu erlassen. Insbesondere sind die Landeszentralbehörden danach berechtigt, an den Stellen, an denen ein Bedürfnis nach Einführung von Nicht- oder Höchstpreisen für Schlachtpferde besteht, solche festzusetzen.

Wo es durchführbar erscheint, sollen Kundenlisten zur Einführung gelangen, damit das von der Verordnung erstrebte Ziel, das Pferdefleisch der minderbemittelten Bevölkerung möglichst gleichmäßig zuzuführen, eher erreicht wird.

Tabak aus der Ukraine — letzte Rettung. Unter verhängnisvollen Umständen auf die Balkan und damit auf die Feuerung aller Lebensmittel etc. bei uns ist in den ersten Jahren ein wenn auch geringes so doch teures Quantum Tabak eingeführt worden. Dort mußte man hohe Preise für den Tabak zahlen, die naturgemäß die Zigarren empfindlich verteuerten. Für Decken, die im Frieden 3,40—5,10 Mark kosteten werden jetzt etwa 2 Mark für das Pfund bezahlt. Man hofft nun noch auf die Einfuhr von Tabak aus der Ukraine, aber dessen Verwendbarkeit und Geschmack man sich jedoch noch kein Urteil bilden kann. Von den Zigarren, die jetzt noch hergestellt werden, erhält die Heereszentrale 75 Prozent der billigeren sowie etwa 8—10 Prozent der besseren Sorten, jedoch für die Zivilbevölkerung nur wenig übrig bleibt. Die Streckung der Zigarren und des Rauchtabaks mit Buchenlaub halten die Fabrikanten für verfehlt.

Jeder Brief muß die Absenderadresse enthalten. Durch ungenaue Anschriften auf Briefen von und nach der Heimat, so schreibt die „Zill. Kriegszeitung“, wird dauernd der Feldpost eine Menge unnötiger Verzögerung verursachende Arbeit gemacht und viel Enttäuschung und unangenehme Verger fortgesetzt im Feld wie in der Heimat erzeugt. Jeder Brief von und nach dem Feld sollte nicht nur auf dem Umschlag, der meist nach Öffnen des Briefes weggeworfen wird, sondern auch auf der ersten Seite zusammen mit dem Datum eine

genaue Angabe der Anschrift des Absenders enthalten. Also rechts oben folgendermaßen:

Brief aus der Heimat:

München, Karlstraße 14 / 15. 7. 18.

Brief aus dem Feld:

5. Komp. Inf.-Regt. Nr. 202

Deutsche Feldpost 403 / 12. 6. 18.

Auf diese Weise haben keine Angehörigen sofort bei Beantwortung deiner Briefe keine Anschrift zur Hand, und du selbst kommst nicht in Versuchung, durch Schreiben des Ortsnamens, der die Lage deines Truppenteils verrät, der feindlichen Spionage Vorlauf zu leisten.

Bei der Inlandpost ist natürlich nicht anders. Auch wenn du glaubst, daß der Adressat deine Adresse für die Antwort weiß, schreibe sie auf jeden Fall darauf. Das erfordert die Höflichkeit: erspart ihm Nachdenken und Suchensarbeit, vermeidet falsche Adressen und erleichtert so der Post die Arbeit.

*** Die städtische Sparkasse Bielefeld** stellt uns folgenden Bericht über den Sparverkehr vom 2. Januar bis 30. Juni 1918 zwecks Veröffentlichung zur Verfügung: Eingezahlt wurden in diesem Zeitraum 4888609,83 Mark, zurückgezahlt — ohne die Entnahme für die achte Kriegsanleihe — 2665330,35 Mark, so daß in diesem Halbjahr die Mehreinzahlungen 2223279,48 Mark betrugen. Für die achte Kriegsanleihe wurden dem Sparbestande entnommen 601000 Mark, so daß einschl. der Abbuchungen für die 8. Kriegsanleihe die Einzahlungen um 1622279,48 Mark die Rückzahlungen überstiegen. Dadurch ist der Spareinlagebestand auf 10036802,77 Mark gestiegen. Neue Kunden sind in diesem Halbjahr 1324 hinzugekommen. Gelöscht wurden 271 Konten. Die jetzige Kundenzahl im Sparverkehr beträgt 10902. Die Postenzahl betrug in dem Halbjahr 24360 Stück, so daß sich unter Zugrundelegung von 148 Geschäftstagen ein täglicher Durchschnittsverkehr von 164 Posten ergibt. Auch sämtliche übrigen Geschäftszweige der Sparkasse, wie der Depostiten- und Kontokorrentverkehr, die Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren usw., haben eine entsprechende Steigerung erfahren.

*** Das diesjährige Feldbergturnfest** findet, wie endgültig festgelegt worden ist, am Sonntag, den 28. Juli statt.

*** Der zum Tode verurteilte Raubmörder Ludwig Renno** hat, wie berichtet wird, nach seiner Rückkehr ins Gefängnis nun doch der natürlichen Empfindung, dem Gang am Leben, Ausdruck verliehen, indem er in minutenlanges Weinen ausbrach. Sehr bald aber hatte er sich wieder gefaßt, mit gutem Appetit seine Mahlzeit eingenommen und dann erklärt, er habe ja doch nichts zu verlieren. — Im übrigen mag es von Interesse sein, bei dieser Gelegenheit daran erinnert zu werden, daß die letzte Hinrichtung in Wiesbaden auf dem Hofe des Gefängnisses in der Albrechtstraße am 4. Januar 1887 vollzogen wurde. Es wurden damals zu gleicher Zeit zwei Leute, der Tagelöhner Heinrich Andel aus Fehlbheim und der Sauermann Josef Wallmann aus Ober-Hirzenach, vom Leben zum Tode befördert, welche mit einem Drilling, später zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigten Manne, vom Schwurgericht wegen einer gleichen Tat, wie die jetzt Renno vorgeworfene, schuldig gesprochen worden waren. Sie waren vom Bielefelder Schlosspark aus nachts in das Gefäß eines alten Sonderlings, des Rentners Christian Schneider in Mosbach an der Wiesbadener Straße, eingebracht, und hatten den Mann erschlagen und beraubt. Das Haus, in welchem Schneider damals wohnte, dient unseres Wissens heute den Diakonissen als Heim. — Renno hat bekanntlich bis jetzt von dem Recht der Revision Beschwerde noch keinen Gebrauch gemacht.

Der heutige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 4. Juli 1918.

(W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Ruprecht.

Die Gefechtsaktivität lebte am Abend in einzelnen Abschnitten auf. Seit frühem Morgen starkes Feuer des Feindes beiderseits der Somme. Hier haben sich Infanteriekämpfe entwickelt.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz:

Heftige Teilangriffe der Franzosen nördlich der Aisne. Ostlich von Moulin-Jous-Touvent wurde der Feind im Gegenstoß in unseren vorderen Kampflinien abgewiesen. Im übrigen brachen seine Angriffe vor unseren Hindernissen zusammen. Erneute Vorstöße des Gegners westlich von Chateau-Thierry scheiterten.

Heeresgruppen Gallwitz und Herzog Albrecht.

Ein starker Vorstoß des Feindes nach dem östlichen Maasufer wurde abgewiesen. Im Sundgau machten wir bei erfolgreicher Unternehmung Gefangene.

Lieutenant Udet errang seinen 40., Lieutenant Ramey seinen 29. und 30. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Aus aller Welt.

*** Eine frühe Ernte** scheint heuer der Provinz Schlesien beschieden zu sein. Wie nämlich aus ihrer Hauptstadt Breslau mitgeteilt wird, soll bereits Wintergerste diesjähriger Ernte Breslauer Mühlen zugeführt worden sein.

*** Für die Beförderung der Militärgesangenen** in Berlin sollen, um bei einer Flucht der Gefangenen das Schießen in den belebten Straßen zu verhindern, Straßenbahngesangenenzüge gefahren werden.

*** Die Probe auf den Schwindel.** Aus dem badiſchen Beller Hühnerbach wird berichtet: Seit zwei Jahren ist ein äußerst braver, junger Mann von hier in englischer Gefangenschaft. Dieser Tage kam nun an die Angehörigen ein Telegramm nachfolgenden Wortlautes: „Eben angekommen, bitte mir telegraphisch 600 Mark nach Rotterdam J. C.“ Da in der Gemeinde schon verschiedene Schwindelacten von Soldaten verübt wurden, traute man der Geschichte nicht und es ging nachfolgendes Telegramm an den Geldgierigen ab: „Heutigem Telegramm mit 600 Mark nicht. Telegraphiere zur Probe an Engelwirth mit Namen. Mutter.“ Es kam die Rückantwort: „Bin als Kranker nach Holland ausgelaufen, alles gut, sendet mir Gewünschtes gleich ab.“ Er hatte den Namen des Engelwirths nicht anzugeben gewußt. Aber noch einmal soll der genannte Sohn auf die Probe gestellt werden, statt des Geldes erhielt er die Depesche: „Bist du Joseph, telegraphiere sämtliche Vornamen deiner Geschwister, kannst du nicht — dann Schwindler.“ Und er probiert's noch einmal: „Mutter, hab zwei Schwestern, sende Geld telegraphisch ab. Dein Sohn J. C.“ — Die Probe hatte er nicht bestanden, daher bekam er kein Geld!

*** Ein Ringelblum um einen Menschen.** Einen eigenartigen Weg um den Körper eines Menschen nahm ein Blüthstrahl, der in Bromow (Mecklenburg) auf einem Felde niederlag. Dort arbeitete eine Gruppe von Frauen während eines Gewitters. Ein Blüthstrahl schlug in sie hinein und traf die Frau des Schmiedes Wähling, die sofort niederfiel. Der Strahl ging vom Kopf der Frau um den Hals, ringelte sich um die Brust und den Leib, geriet über die Arme und ringelte sich weiter an einem Bein herunter in die Erde hinein. Man hielt die Getroffene zunächst für tot. Sie erholte sich aber in der Klostervorstadt Klinck wieder, und es besteht keine Lebensgefahr mehr für sie. An ihrem Körper sind bunte Streifen von dem eigenartigen Blüthschlag zurückgeblieben.

*** Die freiwillige Meldeabgabe** hat in Berlin bisher nur 4678 Anzeigen erbracht. Die Militärbehörden und die Kriegswirtschaften haben 600 000 Anzeigen für Arbeiter der Rüstungsindustrie freigegeben, 800 000 sollen „aus dem freiwilligen Vertheil“ entnommen werden. Da das Berliner Beispiel die Auslichtlosigkeit dieses Vorhabens zeigt, will man dem Publikum mehr entgegenkommen. So bereitet die Reichsbesoldungsstelle eine neue Verordnung vor, nach der in Zukunft jeder, der mit dem Preise für einen abgegebenen Anzug nicht zufrieden ist, berechtigt ist, den Anzug zurückzufordern. Das läßt sich schon eher hören. Große Wirkung aber kann es nicht haben; denn der Mittelstand hat keine Anzüge übrig; zumal nichts angesichts der Befürchtung einer längeren Dauer des jetzigen Entlohnungszustandes. Und die, die wirklich mehr Anzüge haben, als sie und ihre Kinder in 2, 3 Jahren aufbrauchen, deren Zahl ist sehr gering.

*** Baumrieſe.** Die auf das ehrwürdige Alter von 700 Jahren geschätzte Linde zu Bruchhausen ist nun auch dem Unwetter zum Opfer gefallen; durch Ausfallen des hohlen Inneren und Umschlingung mit Eichenbäumen hatte man lange Zeit hindurch den Baum künstlich zu stützen versucht.

*** Kriegerseheidenungen.** In Olpe trieben sich eine rote Kreuz-Schwester, sowie eine ganz in schwarzer Trauerkleidung verkleidete „Dame“ umher, und erkundigten sich nach Mannigfadem. Als sie mit dem Auge abfahren wollten, wurden sie festgenommen und entpuppten sich als zwei Mannspersonen.

*** Die „spanische Krankheit“** in München geht mit Schwindel, Brechdurchfall, Fieber und Müdigkeit um. Es ist vorgetommen, daß Reisende auf dem Bahnhof plötzlich erkrankten und weggebracht werden mußten. Auf dem Fernsprechamt sind sechs Beamtinnen erkrankt.

Kleine Neuigkeiten.

* Die Spargelzeit geht dem Ende entgegen. Mit dem 24. Juni wird im allgemeinen die Ernte eingestellt.

* Die ersten neuen Kartoffeln sind in Berlin erschienen; sie waren ausgewachsen, sahen gut aus, wurden gekauft und erzielten den Liebhaberpreis von 2,50 Mark pro Pfund.

* Die Frist zur Einlösung der Zweimarkstücke läuft am 1. Juli ab.

* 160 000 Kinder und 40 000 Schweine sollen demnächst aus den Gebieten von Ober-Ost und Polen in deutsche Gebiete eingeführt werden.

Scherz und Ernst.

H. Peter Rosegger tot. Peter Rosegger ist Mittwoch in seinem Landaufenthalt in Krieglach, wo er Genesung von schwerer Krankheit zu finden hoffte, gestorben. Im Juli wäre er 75 Jahre alt geworden. — Er wird, seinen Verfügungen gemäß, in Krieglach in einfacher Weise, „wie jeder Krieglacher“, begraben werden. Auf eine Anfrage der Kabinettsekretärin des Kaisers, ob eine Teilnahme des Kaiserhauses am Beichenbegängnisse in den Intentionen des Dichters liege, wurde auf den Wunsch Peter Rosengers nach einfacher Bestattung verwiesen.

Der Waldbau, geboren in im steirischen Gebirg, wo der Baumwuchs aufsteigt (zu Albl bei Krieglach in den Fischbacher Wäldern am 31. Juli 1843), der Ziegenhirt und Wanderer, neider, spät geschult, nie verblüdet, als der Schneidgerfell, der „auf der Stör“ (von Bauernhof zu Bauernhof wandernd) den Bauern Hofen und Stöcke gezimmert hatte, dessen erste Dichtungsversuche ohne Orthographie niedergeschrieben wurden, ist einer der stärksten Dichter unserer an defakenten Bücherfabrikanten so sehr reichen Zeit.

Gerichtssaal.

*** Tötung seiner Frau.** Wegen vorsätzlicher Körperverletzung mit tödlichem Ausgange wurde der Arbeiter Hennig aus Cobbel vom Magdeburger Schwurgericht zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt. Er war mit seiner Frau beim Kartoffelnstecken in Streitigkeiten geraten, in deren Verlauf er seine Frau getötet hatte. Die Leiche hatte er in die Nähe des Dorfteiches geschafft, wo sie von Vorübergehenden aufgefunden wurde. Der Angeklagte schlich sich heran, besah sich die Leiche, kniete nieder, schüttelte sie und rief: „Was ist ja meine Frau! Alma, Alma!“ wobei er sich sehr erschrocken und betrübt stellte. Anfangs leugnete er seine Schuld, legte aber später ein offenes Geständnis ab.

*** Wegen unerlaubter Goldausfuhr.** Durch die unsere Saluta verschlechtert und dadurch die Fenerung verstärkt wird — und Beihilfe dazu hat ein Berliner Gericht schwere Strafen, aber kein Gefängnis, verhängt. Es wurden verurteilt: der Börsenmakler Jacob Glas zu 100 000 Mark Geldstrafe, wovon 3000 Mark als durch die Unternehmungshaft verbüßt anzusehen sind, die „Exportverreterin“ Elise Stein zu 40 000 Mark Geldstrafe, davon 2000 Mark durch die Unternehmungshaft verbüßt, die unverheiratete Martha Arps zu 35 000 Mark (500 Mark durch die Unternehmungshaft verbüßt). Außerdem wurden die Angeklagten zusammen verurteilt, einen Wertersatz von 63 750 Mark zu leisten. Für je 15 Mark ist im Unvermögensfall 1 Tag Gefängnis bis zum Höchstbetrage von 1 Jahr Gefängnis eingefügt. — Die Arpe hat durch ihren Bruder aus Belgien Goldstücke bezogen, von denen ein Teil an Glas, von diesem an Stein und durch letzteren nach

Ämtliche Bekanntmachungen.

Betr. Verkauf von Fleisch- u. Wurstwaren.

Der Verkauf von Fleisch- und Wurstwaren erfolgt am Samstag Vormittag in der Zeit von 8—1 Uhr in der nachstehenden Einteilung:

9—10 Uhr für die Fleischarten Nr. 300—411 einschl.	701—813 „
„ „ „ „ „ 1101—1183 „	„ „ „ „ „
8—9 Uhr für die Fleischarten Nr. 1—100 einschl.	412—500 „
„ „ „ „ „ 814—900 „	„ „ „ „ „
10—11 Uhr für die Fleischarten Nr. 101—200 einschl.	501—600 „
„ „ „ „ „ 901—1000 „	„ „ „ „ „
11—12 Uhr für die Fleischarten Nr. 201—300 einschl.	601—700 „
„ „ „ „ „ 1000—1100 „	„ „ „ „ „
12—1 Uhr für diejenigen Einwohner, welche verhindert waren die festgesetzten Verkaufszeiten einzuhalten.	

Es ist eine anderweite Regelung der Fleischzuteilung für Schwerstarbeiter geplant.

Es werden daher sämtlich hier wohnhaften, in anerkannten Rüstungsbetrieben außerhalb des Landkreises Wiesbaden tätigen Schwer- und Schwerarbeiter aufgefordert, unter Vorlage ihrer Ausweise auf Zimmer 7 des Rathauses sich bis Samstag, den 6. d. Mts. 12 Uhr mittags, zu melden.

Betr. Ausgabe von Hafermehl.

Die Ausgabe von Hafermehl für Kinder und Kranke findet Freitag, den 5. d. Mts. von 9—10 Uhr vormittags auf Zimmer 4 des Rathauses statt und zwar nur auf kreisärztliche Atteste. Das Pfd. kostet 70 Pfennig. Die Beträge sind abgezählt mitzubringen, die festgesetzte Zeit ist unbedingt genau einzuhalten.

Betr. Ausgabe von Garnkarten.

Die Ausgabe von Garnkarten für diejenigen Personen, welche noch nichts bekommen haben, weder bei der 1. noch bei der 2. Ausgabe, findet Freitag, den 5. d. Mts. im Sitzungssaale des Rathauses nachmittags von 2—4 Uhr statt.

Die Gewerbesteuerrolle liegt vom 13. bis einschl. 20. Juli d. Js. auf Zimmer 6 des Rathauses zur Einsicht offen. Es wird darauf hingewiesen, daß nur die Steuerpflichtigen des Veranlagungsbezirks die Einsicht in die Rolle gestattet ist.

Betr. Ausgabe von Kartoffelgries.

Zur Ergänzung der fehlenden Kartoffeln gelangen in den nachstehend aufgeführten Verkaufsstellen Ad. Dieß Wwe., J. Albl, Consumverein, S. Deuker, F. Schöndorger, M. Schäfer, J. Wenz, F. M. Schmidt und S. Wellbach auf die noch vorhandenen halben Kartoffelkarten der laufenden Woche pro Kopf 250 Gramm Kartoffelgries zum Preise von 83 Pfennig und 125 Gramm Erbsen zum Preise von 68 Pfennig zur Ausgabe.

Betr. Anmeldung von Tabakpflanzen.

Im Interesse der Tabakpflanzen wird darauf hingewiesen, daß sämtliche Tabakpflanzen, sofern sie zur Gewinnung von Tabak dienen, steuerpflichtig sind und bis zum 15. Juli d. Js. beim Zollamt Biebrich anzumelden sind.

Steuerfrei sind nur diejenigen Pflanzen, die nur als Zierpflanzen angebaut sind und bis zu 50 Stück. Nach Abschneiden der Blumen sind die Zierpflanzen zu entfernen.

Anmeldeformulare können auf Zimmer 7 des Rathauses in Empfang genommen werden.

Schierstein, 4. Juli 1918.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bekanntmachung.

In der Zeit vom Tage dieser Veröffentlichung an bis zum 12. Juli d. Js. findet für die Wirtschaftsführung des Jahres 1918/19 auf Grund des § 63 der Reichsgetreideordnung vom 29. Mai 1918 die Feststellung derjenigen Betriebsinhaber statt, welche nach § 8 der Reichsgetreideordnung die Selbstversorgung aus ihren selbst gebauten Früchten in Anspruch nehmen wollen und zwar:

- a) für das zur Ernährung erforderliche Brotmehl,
- b) für Herstellung von Suppenfaschen usw.

Zur Ernährung der Selbstversorger dürfen auf den Kopf und Monat für die Zeit vom 16. August 1918 ab bis 15. September 1919 vorerst verwendet werden:

- a) an Brotgetreide monatlich neun Kilogramm,
- b) an Gerste, Hafer und Reis monatlich insgesamt zwei Kilogramm,
- c) an Hülsenfrüchten monatlich insgesamt ein Kilogramm. Gemenge, in dem sich Hülsenfrüchte befinden, gilt als Hülsenfrüchte,
- d) an Buchweizen für das ganze Wirtschaftsjahr insgesamt fünfundsiebzig Kilogramm,
- e) an Hirse für das ganze Wirtschaftsjahr insgesamt zehn Kilogramm.

Das Recht zur Selbstversorgung mit Brotgetreide wird hiermit nach § 63 d. a. B. auf solche Betriebe beschränkt, deren Vorräte zur Ernährung der Selbstversorger bis zum 15. September 1919 ausreichen und die das zur Ernährung der Selbstversorger erforderliche Brot entsprechend ihrer bisherigen Gewohnheit selbst herstellen. Außerdem muß Mitgliedschaft der Hess.-Rheinischen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft oder einer sonstigen Berufsgenossenschaft nachgewiesen werden.

Die Formulare zur Antragstellung werden durch die Magistrate und Gemeindevorstände herausgegeben. Wenn dem einen oder anderen Betriebsinhaber das entsprechende Formular nicht frühzeitig genug eingehändigt wird, ist es Pflicht eines jeden, daselbe bei der Bürgermeisterei anzufordern bezw. dort zu entnehmen.

Bei Versäumen des Antrags besteht ein Anspruch auf spätere, nachträgliche Zulassung nach dem Termin nicht. Die Formulare sind doppelt und in allen Teilen genau wie vorgeschrieben, klar mit sämtlichen Vor- und Zunamen (Beizahlen) auszufüllen. Gleichzeitig ist für die Freigabe der durch den Herrn Reichskanzler demnächst noch für Futterzwecke zu bestimmenden Futtergetreideationen, die auf der Rückseite des Formulars gedruckte Viehliste genau auszufüllen.

Unklare oder nicht dem Vordruck entsprechend ausgefüllte Anträge werden zurückgewiesen oder werden überhaupt nicht berücksichtigt.

Unwahre Angaben werden nach § 80 der Reichsgetreideordnung vom 29. Mai 1918 mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu fünfzigtausend Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft. Bei erteilter Genehmigung der Selbstversorgung wird die letztere wieder entzogen.

Ausführungen zur Ausfüllung der Formulare werden bei dem Bürgermeister erteilt und können auch bei der Kreisfarmstelle, Zimmer 41, entgegengenommen werden.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

Anträge sind bis spätestens 10. d. Mts. auf Zimmer 7 des Rathauses zu stellen, Formulare sind daselbst zu haben.

Stall Karten.

Heinrich Racky
Hilde Racky

geb. Schuster

Kriegsgefräul.

Schierstein a. Rh., den 3. Juli 1918.

Frauen und Mädchen

finden dauernde Beschäftigung.

Sekthellerei Söhnlein

Schierstein.

Lüchtige
Schlosser
und Dreher

gesucht.

Rheinische Maschinenfabrik

Niederwalluf a. Rh.

F. Hartmann u. Bender.

Einen älteren, redigew.
Herrn, pens. Lehrer
oder Beamten

für ein gemeinnütziges Unter-
nehmen gesucht. Offerten
unter S. 1000 postlagernd
Wiesbaden.

Invalide

sucht schriftliche oder andere
leichte Arbeit im Hause.
Zu erfragen in der St.-
schäftsstelle.

Unverlässiger

Husträger

der Zeitschrift „Nach Feier-
abend“ für Schierstein gesucht.
Näheres

Karl Kaiser,

Wiesbaden,

Seerodensstr. 24.